

Würden Sie den Pulli eines Massenmörders tragen?

Wir sind alle abergläubisch. Unser Gehirn ist darauf ausgelegt, Muster zu erkennen und Ereignisse zu verknüpfen. Manchmal auch die falschen.



Objekte können auch negativ aufgeladen sein: Eine Voodoo-Puppe wird malträtirt. Foto: iStock

Der Freund klopft auf Holz, bevor er ein Flugzeug betritt. Die Bekannte steigt morgens immer mit dem rechten Fuss aus dem Bett. Die Mutter drückt ihrem Kind die Daumen für eine Prüfung: «Toi, toi, toi.»

«Wir sind alle abergläubisch», sagt Lutz Jäncke, Neuropsychologe an der Universität Zürich. «Und wie!» Aberglaube sei eine Grundeigenschaft des Menschen. Das liege daran, dass unser Gehirn eine «Interpretationsmaschine» ist, sagt Jäncke.

So versuche das Gehirn stets Muster zu erkennen und in einen Zusammenhang zu bringen. Das hat sich in der Menschheitsgeschichte offenbar bewährt. Unser Denkorgan belegt zufällige Beobachtungen mit Bedeutungen. Das ist sinnvoll, sobald eine Handlung zu einer Belohnung führt, etwa als sich unsere Vorfahren bei der Jagd ruhig verhielten und dadurch mehr Nahrung bekamen. Oder wenn sie eine Gefahr erkannten, zum Beispiel weil der Genuss von bestimmten roten Beeren krank machte.

Sogar die Tiere

Manchmal koppelt das Gehirn jedoch Ereignisse, die nichts miteinander zu tun haben, nämlich dann, wenn einem mehrmals etwas Schlechtes widerfahren ist, nachdem eine schwarze Katze den Weg gekreuzt hat.

Definiert man Aberglaube als Denkmuster, bei dem unabhängige Ereignisse fälschlich miteinander verknüpft werden, so sind selbst Tiere «abergläubisch». Der US-Verhaltensforscher Burrhus Skinner wunderte sich bereits 1948 über das merkwürdige Verhalten von Tauben. Er hatte die Versuchstiere auf Diät gesetzt und die hungrigen Vögel dann regelmässig aus einem Behälter über dem Käfig automatisch gefüttert.

Tauben pendelten hin und her und hofften so auf Futter

Kurze Zeit später begann ein Vogel plötzlich, immer wieder mit dem Schnabel in eine Ecke oben im Käfig zu stossen. Ein anderer putzte sein Gefieder stets an derselben Stelle. Zwei weitere Tauben pendelten mit Kopf und Körper hin und her. Die verblüffende Erklärung: Die Tauben hatten just in dem Moment, als das Futter auf sie herabrieselte, die jeweilige Bewegung ausgeführt. Indem sie ihr Verhalten wiederholten, hofften sie auf weitere Leckerbissen. Ihr Gehirn hatte zwei unabhängige Ereignisse miteinander verbunden. Dieser unbewusste Lernvorgang wird auch als Konditionierung bezeichnet.

Anke Fossgreen

Artikel zum Thema

Schwarzer Peter



Gefürchtet, verstossen, ertränkt: Schwarze Katzen leiden weltweit unter dem Aberglauben. Der Black Cat Appreciation Day ruft das Problem ins Bewusstsein.

[Mehr...](#)

Stefanie Christ. 16.08.2018

Aberglaube an Halloween

Halloween, so wie es heute begangen wird als Fest mit Gruselverkleidungen, ist ein Import aus den USA. Irische Einwanderer hatten es zuvor aus Europa nach Amerika gebracht. Vermutlich stammt das Fest von den Kelten, die um 600 vor Christus nach Irland kamen. Beim Fest Samhain, das die Kelten am 1. November feierten, sollen grosse Feuer angezündet worden sein, um böse Geister zu vertreiben. Der Brauch deutete darauf hin, dass der 1. November als Neujahrstag galt. Altirische Sagen beschreiben den Aberglauben, dass in der Nacht zuvor der Zugang zu den Geistern der Verstorbenen geöffnet wurde.

Auch der katholische Feiertag Allerheiligen ist der 1. November, an dem der verstorbenen Heiligen gedacht wird. Halloween ist die englische Kurzform für «All Hallows Eve», bezeichnet also den Vorabend zu Allerheiligen. Bei der irischen Variante des Fests machte man sich über den Tod lustig. Dazu passt die Geschichte von dem Säuer Jack O'Lantern, der nach einer Wette mit dem Teufel nun auf ewig zwischen Himmel und Hölle wandelt – mit einer ausgehöhlten Rübe in der Hand. Der alte Brauch, im Herbst ausgehöhlte Kürbisse oder Rüben in Laternen zu verwandeln, ist auch hierzulande bekannt. Die Räbeliechtli leuchteten schon lange bevor Halloween Einzug hielt. (afo)

Die Redaktion auf Twitter

Stets informiert und aktuell. Folgen Sie uns auf dem Kurznachrichtendienst.

@derbund folgen

«Unser Gehirn verbraucht auch dann 20 Prozent der gesamten Körperenergie, wenn es in Ruhe ist», sagt Jäncke und betont damit, dass auch das Unterbewusstsein äusserst aktiv arbeitet. «Das Gehirn versucht zudem Unvorhersehbares erklärbar zu machen, die Welt zu ordnen», sagt Jäncke.

So sind zum Beispiel bestimmte Rituale zu erklären, wie sie oft bei Sportlern ausgeprägt sind. Wenn ein Fussballer stets erst den rechten Schuh anzieht oder ein Torwart vor einem Elfmeter wie ein Hampelmann tanzt, so nutzen die Sportler das ritualisierte Verhalten, um eine emotional aufgeladene Situation zu meistern. Hilfreich dabei ist natürlich auch der Talisman, also ein Schmuck-, Kleidungsstück oder Stofftier. Der Glaube an Objekte, die Glück bringen oder Unheil abwenden können, war bereits bei unseren Urahnen verbreitet.

Objekte können auch negativ aufgeladen sein. Etwa beim Voodoo-Zauber aus Westafrika.

Das abergläubische Denken bezieht sich auch auf Objekte, die auf magische Weise das Wesen des Besitzers angenommen haben sollen. Dieses Phänomen bezeichnete der schottische Ethnologe James Frazer Ende des 19. Jahrhunderts als das «Gesetz der Ansteckung».

Klingt absurd und ist heute nicht mehr denkbar? Weit gefehlt. Genau so ist zu erklären, dass beispielsweise Fans für die Besitztümer von Stars bereit sind, horrend Preise zu zahlen: etwa für den weissen Anzug, der an Brust und Beinen mit türkisen Steinen verziert ist und den Elvis Presley in den 1970er-Jahren auf der Bühne trug. Vor zwei Jahren kam das Kleidungsstück mit den weit ausgestellten Hosenbeinen unter den Hammer – für 325'000 Dollar.

Objekte können aber auch negativ aufgeladen sein. Etwa beim aus Westafrika stammenden Voodoo-Zauber, wobei eine Puppe mit den Haaren oder abgeschnittenen Fingernägeln einer unliebsamen Person bestückt – und malträtiert wurde. So sollte das Opfer leiden. Wie dieser Schadzauber von der Puppe auf die reale Person erfolgen soll, ist rational nicht erklärbar. Dennoch sind selbst Bewohner in den Industrienationen offenbar gegen diesen «Analogie-Zauber» nicht gefeit. Das demonstrierte der US-Psychologe Paul Rozin von der Universität von Pennsylvania zusammen mit Kollegen bereits in den 1980er-Jahren in einer viel beachteten Studie.

Pulli des Massenmörders möchte man nicht tragen

Das Team befragte freiwillige Testpersonen, ob sie sich mit einem neuen, gewaschenen Pullover kleiden würden. Die Antwort war eindeutig ein «Ja». Würden sie das Oberteil auch anziehen, wenn es frisch gewaschen, aber zuvor von einem Massenmörder getragen worden wäre? Da sank die Bereitschaft der Probanden, sich den Pulli überzustülpen, dramatisch.

Der Glaube an die magische Ansteckung durch Objekte sei universell in der menschlichen Population verankert, fand kürzlich das US-Team um Paul Rozin und Coren Apicella heraus. Dieser Glaube könnte zusammen mit dem Gefühl von Ekel einen biologischen Ursprung haben, schreiben die Forscher in einer Veröffentlichung im Fachblatt «Evolution and Human Behaviour». Ein Objekt von einem – warum auch immer – abgelehnten Menschen nicht an sich heranzulassen, könnte einmal davor geschützt haben, sich mit Krankheitserregern anzustecken.

Es ist zwar nützlich, dass unser Gehirn Muster erkennt, und allgegenwärtig, dass manche Fehlinterpretation im Aberglauben mündet. In seltenen Fällen können diese Gehirnprozesse jedoch pathologisch werden.

Gangster oder nur ein Baumstamm?

«Solange Menschen an Dinge glauben, die teilweise auch andere akzeptieren, wie etwa an Ausserirdische oder Engel, ist das vielleicht bizarr, aber noch nicht

krankhaft», sagt Sebastian Walther von der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie in Bern.

Jeder kenne vermutlich die Situation, dass man im Halbdunkel etwas nicht genau sieht und dann die Umrisse für etwas anderes hält. Da wird ein bleicher Baumstamm plötzlich zu einem bedrohlichen Gangster. «Das Gehirn macht einen Abgleich zu bereits Bekanntem», sagt Walther, denn es müsse schnell entscheiden, ob man eventuell wegrennen muss. «Leute, die Dinge falsch wahrnehmen, werden durch diese Mustererkennung ausgetrickst.» Das tritt gehäuft auf, wenn man schlecht geschlafen oder Alkohol oder Drogen konsumiert hat.

Psychisch Kranke sind nicht abergläubischer

Krankhaft ist hingegen, wenn jemand Ereignisse miteinander verbindet, die nicht real sind, und davon stark gestresst ist oder Angst hat. Etwa, wenn sich jemand von dunklen Mächten verfolgt oder von Ausserirdischen verstrahlt fühlt.

Da kann ein Betroffener, etwa ein Schizophreniekranker, ein ungutes Körpergefühl mit der irrealen Furcht verknüpfen, von bösen Mächten gepeinigt zu werden. «Diese existenzielle Angst ist sogar mit bildgebenden Verfahren im Gehirn zu erkennen», sagt Walther. Patienten mit einer Schizophrenie seien aber nicht abergläubischer als die Normalbevölkerung, sagt Walther. Und: «In der Regel ist der Aberglaube harmlos.»

Der Ethnologe James Frazer kam in seinem Hauptwerk zum Schluss: «Letzten Endes ist das, was wir Wahrheit nennen, doch nur die Hypothese, die sich am besten bewährt hat.»

(Redaktion Tamedia)

Erstellt: 31.10.2018, 11:49 Uhr

Ist dieser Artikel lesenswert?

Ja

Nein